**Predigt an Himmelfahrt, 18.05.2023, Peterskirche Heidelberg**

Elisabeth Maikranz

*Predigttext, der zugleich Lesungstext war: Lk 24,44-53*

*44Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen. 45Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, 46und sprach zu ihnen: So steht’s geschrieben, dass der Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; 47und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Von Jerusalem an 48seid ihr dafür Zeugen. 49Und siehe, ich sende auf euch, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. 50Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie. 51Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. 52Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude 53und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.*

Liebe Gemeinde,

ich mag es, in den Himmel zu blicken. Nein, ich bin kein „Hanns-guck-in-die-Luft“, wie er im Struwwelpeter erzählt wird, aber der Himmel mit seinen unzähligen Blautönen fasziniert mich. Es gibt Orte, an denen scheint mir der Himmel ganz besonders blau zu sein. In Rom, zum Beispiel. Und die blaue Stunde am Abend entfaltet eine ganz besondere Stimmung, besonders dann, wenn man am Wasser ist. Hier am Neckar oder irgendwo am Meer. Ein besonderer Moment ist für mich der Sonnenuntergang am Meer. Und ich gebe zu, die klassischen Sonnenuntergänge mag ich am wenigsten. Stattdessen mag ich die „wilden“ Sonnenuntergänge: Wenn sich Wolken auftürmen und die Sonnenstrahlen ein letztes Mal hindurchbrechen, wenn der Himmel die Erde anstrahlt, dann haben Sonnenuntergänge etwas Besonderes für mich. Dann scheint der Himmel die Erde zu berühren, sie bewusst anzublicken und zu erleuchten.

Der heutige Predigttext, den wir schon als Lesung gehört haben, erzählt von einer ganz besonderen Reise. Nur wenige haben sie in den biblischen Geschichten gemacht: In den alttestamentlichen Erzählungen werden Henoch und der Prophet Elia in den Himmel entrückt. Sie sterben nicht, sondern ihr fester Glaube an Gott bringt sie noch lebendig an die Seite Gottes, in den Himmel. Auch Jesus fährt zum Himmel auf. Aber anders als in den alttestamentlichen Erzählungen markiert seine Himmelfahrt nicht nur ein Ende, sondern auch einen neuen Anfang. Denn sie wird als Anfang der christlichen Mission von dem Evangelisten Lukas erzählt und ist ein Aufbruchsmoment: die Jünger werden in die Welt gesandt. Das, was mit Jesu Wirken auf der Erde begann, wird durch sie als Zeugen fortgesetzt. Im selben Moment ist die Himmelfahrt ein Abschied: Sie steht am Ende von Jesu Wirken auf der Erde, mit ihr verlässt der Auferstandene nun ganz die Welt und tritt in die göttliche Sphäre ein. Lukas erzählt beides und damit die Himmelfahrt Jesu gleich zweimal: Einmal am Ende seines Evangeliums und einmal zu Beginn der Apostelgeschichte. In der Schriftlesung haben wir den Abschied gehört: Ein letztes Mal noch lehrt Jesu die Zwölf und öffnet ihnen die Augen, dass sie verstehen, warum alles so geschehen musste. Die Schriften Israels hatten es bereits prophezeit. „So steht’s geschrieben, dass der Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; 47und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Von Jerusalem an 48seid ihr dafür Zeugen. 49Und siehe, ich sende auf euch, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ (V. 46-49)

In diesen letzten Worten liegt so viel. Jesus hinterlässt sein Testament. Ein letztes Mal erklärt er seinen Jüngern, dass er der Gesalbte, der Christus ist. Die Worte Jesu heben ihn selbst auf eine andere Ebene, sodass die Jünger verstehen: Ihr Jesus von Nazareth, der, der sie berufen hat, der geheilt und gelehrt hat, der ist mehr als einer von ihnen. Er ist der, von dem sie zeugen sollen. Von dem wir zeugen sollen. Die Jünger werden gesandt zur Predigt der Sündenvergebung „unter alle Völkern“. Jesu Botschaft von dem erlösenden Gott, der die Sünden vergibt, wenn Menschen umkehren und Buße tun, hat kein Ende. Sie dauert an, soll alle Ländergrenzen und Zeiten durchziehen. Sie soll von Jerusalem ausgehen, die ganze Welt erfassen. Aber noch steht der Geist, der diese Mission begleiten wird, und den wir an Pfingsten feiern aus. Die „Kraft aus der Höhe“ kündigt der Auferstandene erst an. Auf sie, sollen die Jünger warten.

Nachdem Jesus geredet hat, führt er die Jünger nach Bethanien. Dort segnet er sie wie die Väter in den alttestamentlichen Erzählungen am Ende ihres Lebens ihre Nachkommen zum Abschied segnen. Der Segen der Erzeltern beruht immer auf ihrem eigenen Vertrauen auf Gott. So wie sie von Gott gesegnet wurden, so sollen auch ihre Kinder Gottes Segen erfahren. Auf diese Weise funktioniert der Segen auch heute noch: Im Vertrauen darauf, dass Gott es gut mit uns meint, dass er seinen Segen in unseren Leben erweist, wird der Segen gesprochen – in jedem Gottesdienst und so auch am Anfang eines Lebens bei der Taufe, bei der Konfirmation, bei Trauungen und auch beim Abschied am Grab. Ein Segen markiert immer eine Aufbruchssituation und damit auch einen Abschied. Besonders deutlich wird das in Reisesegen: „Und bis wir uns wiedersehen, halte Gott dich fest in seiner Hand.“ Auch zwischen Gottesdiensten liegen Lebensreisen. Am Ende eines jeden Gottesdienstes löst die Gemeinschaft sich auf, gehen wir auseinander in der Hoffnung, wohlbehalten, behütet von Gottes Segen zu bleiben – und uns zu einem späteren Zeitpunkt gesund und munter wiederzusehen.

In dem Moment, indem der Auferstandene seine Jünger noch segnet, wird er von ihnen getrennt und fährt zum Himmel auf. Diese vage Formulierung hat dazu geführt, dass Jesu Himmelfahrt oft so dargestellt wird, dass dieser auf einer Wolke stehend nach oben fliegt. Und, ehrlich gesagt, dieses Bild irritiert mich. Jesus wird der Welt enthoben, fliegt nach oben – wie skuril, wo wir doch heute wissen, dass wir zum Fliegen technische Unterstützung benötigen und der Himmel nicht einfach über den Wolken aufhört. In ihrer Bildlichkeit ist die Himmelfahrt Jesu anstößig. Nicht umsonst werden Auferstehung Jesu und die Erhöhung zu Gott theologisch gerne zusammen erklärt. Und schon Martin Luther betonte, dass dieser „Himmel“ kein räumlicher Ort „über uns“, sondern vielmehr metaphorisch für das Jenseitige dieser Welt zu verstehen ist. Der Himmel über uns ist nicht der Himmel, von dem die Bibel erzählt. Das drücken die englischen Begriffe „Heaven“ und „Sky“ besser aus: Dort bedeutet „Heaven“ nicht nur Himmel, sondern auch „Paradies“, während „Sky“ den Himmel über uns, Luft und Wolken und Himmelblau meint.

Mit Jesu Himmelfahrt ist als eher ein Erkenntnismoment als ein Ortswechsel markiert: Die Himmelfahrt entzieht Jesus der Welt. Er ist nun wirklich nicht mehr als Person da. Der Menschensohn wird erhöht zu Gott und daran wird deutlich: Jesus ist nicht mehr einer von uns. Er ist eben nicht nur wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott, wie die Kirchenväter im Glaubensbekenntnis formulierten. Ich muss gestehen: Seit Beginn meines Theologiestudiums hadere ich mit der Vorstellung, dass Jesus als wahrer Gott und wahrer Mensch bestimmt wird. Ich bekomme das einfach denkerisch nicht zusammen. Und zugleich darf sich dieses Paradox nicht lösen, denn wird Jesus zu menschlich, dann frage ich mich, warum er verehrt werden sollte. Und wird er zu göttlich, dann erscheint er zu weit weg. Es braucht die Spannung zwischen beidem. Gerade die Szene der Himmelfahrt im Lukasevangelium zeigt das wieder: Erst noch isst der Auferstandene mit den Jüngern Fisch. Die Leiblichkeit und Menschlichkeit Jesu wird betont, bevor er sich dann mit der Himmelfahrt ganz in das Göttliche, in das Himmlische, verabschiedet. Ganz dicht erscheinen plötzlich Gottheit und Menschheit Jesu Christi zusammen. Auch die Reaktion der Jünger zeigt das: Sie fallen nieder und beten den zum Himmel Auffahrenden an. Sie haben erkannt, was die Hirten in der Heiligen Nacht schon viel früher erkannt haben: Dieser ist Gottes Sohn. Aber hier wird nicht Gott Mensch, sondern die Grenze zwischen Mensch und Gott wird vonseiten des Menschen übertreten.

Im Moment der Himmelfahrt wird deutlich, wie durchlässig Himmel und Erde, Gottes Wirklichkeit und menschliche Wirklichkeit sind. Ein Kreis schließt sich: Während an Weihnachten der Himmel auf die Erde kommt, so kommt in der Himmelfahrt die Erde zum Himmel. Zwischen diesen Momenten, zwischen Weihnachten und Himmelfahrt steht Jesu Leben, das davon zeugt, dass Himmel und Erde nicht zu trennen sind. Jesus Christus, der Irdische und der Auferstandene, zeigt uns in den neutestamentlichen Erzählungen, dass der Himmel längst schon auf der Erde ist. Der Himmel ist kein ferner Ort, sondern in seinem ganzen Wirken, mit Heilungen und Wundern, mit der Zuwendung zu den Ausgestoßenen, mit der Mahlgemeinschaft und mit seiner Rede vom Reich Gottes zeigt Jesus, dass der Himmel auf Erden schon angebrochen ist. Er ist mitten unter uns.

Die Autorin Susanne Niemeyer hat eine Kurzgeschichte geschrieben, wie es ist, in den Himmel zu kommen.[[1]](#footnote-1) Sie lädt uns zu einem Gedankenexperiment ein:

„Stell dir vor:“, schreibt sie. „Heute Morgen liegt eine Einladung in deinem Briefkasten. Kein Absender auf dem Umschlag. Du hältst ihn gegen das Licht, das Papier ist dicht. Im Inneren liegt eine Karte. Du holst sie raus. ‚Himmel‘ steht auf der Karte, ‚Herzlich willkommen!‘. Einen kurzen Moment bekommst du einen Schreck: Bin ich schon tot? Nein, du bist nicht tot. Ganz im Gegenteil, du fühlst dich lebendiger denn je. ‚Himmel‘ liest du und denkst an Wellnesstempel und Wattewölkchen, an Himmelbett und Harfenklang. Aber als du die Karte umdrehst, steht da etwas ganz anderes: ‚Himmel, hier und jetzt. Himmel, du bist mittendrin.‘ Du wunderst dich. ‚Der Himmel ist mitten unter euch‘, sagt Jesus. ‚Der Himmel ist hier.‘“[[2]](#footnote-2)

Jesu Leben zeigt, dass der Himmel auf der Erde ist. Die Erzählung von seiner Auffahrt zum Vater erinnert uns daran, dass Jesus Christus schon auf der Erde nicht nur von dieser Welt war. Und dass auch wir für den Himmel bestimmt sind. Der Himmel aber ist mitten unter uns. Der Himmel ist hier. In der Stadt und auf dem Land. In den engen, dunklen Gassen und den lichten Alleen. Im Hauptbahnhof. Im Gefängnis und im Krankenhaus. An der Supermarktkasse. In der verrauchten Kneipe. Im Kindergarten und an der Universität. In der Ukraine und im Sudan. Der Himmel ist da. Wie das?, mögen Sie fragen. Dazu schreibt Susanne Niemeyer weiter:

„Der Himmel ist die Möglichkeit: Nach oben offen.

Der Himmel ist anders als du denkst:

Der Himmel ist ein Feld, das darauf wartet, bestellt zu werden.

Der Himmel ist eine Wolldecke. Keiner kriegt kalte Füße.

Der Himmel ist ein Augenblick. Nur die Wachen sehen ihn.

Der Himmel ist ein Apfelkuchen. Jeder gibt ein Stück.

Der Himmel ist ein Sack voller Lose, und jedes ist der Hauptgewinn.

Der Himmel ist ein Hase, den der Schuss des Jägers nicht erwischt hat.

Der Himmel ist ein Kopfstand. Nur die Mutigen wagen ihn.

Der Himmel ist ein Gegenüber, das zum Miteinander wird.

Der Himmel ist ein Gedicht, und du bist der Reim.

Der Himmel ist ein Engel, der an den Himmel erinnert.“[[3]](#footnote-3)

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dass wir den Himmel auf Erden entdecken und uns von ihm leiten lassen.

Amen.

1. Susanne Niemeyer, Wie es ist, in den Himmel zu kommen, in: Dies., Mut ist… Kaffeetrinken mit der Angst. 40-mal anfangen, Freiburg: Herder, 42021, S. 110-112. [↑](#footnote-ref-1)
2. A.a.O., 110f. [↑](#footnote-ref-2)
3. A.a.O., 111f. [↑](#footnote-ref-3)